

## 4 Abstammung zelebrieren: Familienfeste feiern

Im Sommer 1890 erhielten die Mitglieder der Familie Burckhardt eine Einladung für das „Erinnerungsfest zum 400jährigen Geburtstag unseres Stammvaters“,<sup>1</sup> fast dreissig Jahre später wurden die Mitglieder der Familie Sarasin „zu einem Familitentag der Familie Sarasin zur Feier des 300sten Jahrestages ihrer Aufnahme in das Basler Bürgerrecht“ eingeladen.<sup>2</sup> Dabei handelte es sich um Familienfeiern, die anlässlich eines Jubiläums aus der Familiengeschichte durchgeführt wurden und an denen Abstammung zelebriert wurde.<sup>3</sup>

Solche Familienzusammenkünfte sollten den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl der Familien durch den persönlichen Kontakt der anwesenden Familienmitglieder fördern.<sup>4</sup> Sie waren nicht nur bei bürgerlichen und adeligen Familien im deutschsprachigen Raum, sondern auch in den USA beliebt geworden, wo sie als *family reunions* festlich begangen wurden.<sup>5</sup>

Auch die beiden Jubiläumsfeste der Familien Burckhardt und Sarasin sollten den Zusammenhalt der Familie stärken: Die Anwesenden sollten im „einigenden Bewusstsein: zu einander zu gehören“<sup>6</sup> zusammenkommen oder um „all dem Guten zu gedenken, das ihr [der Familie Sarasin] in diesen drei Jahrhunderten zu Teil geworden ist“.<sup>7</sup>

Im Folgenden werden diese beiden Feste rekonstruiert: Wo fanden die Feste statt, wer nahm daran teil, welches Unterhaltungsprogramm wurde geboten? Dabei wird untersucht, wie familiengeschichtliche Inhalte konstruiert und mit ver-

---

1 StABS PA 594a X D12, Zirkulare betreffend den Burckhardtschen Familitentag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 2. Mitteilung vom Juni 1890.

2 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Einladung.

3 Bei diesem Kapitel handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung des folgenden Artikels: Vicent, Fiona: Abstammung zelebrieren. Das „Erinnerungsfest“ zum 400-jährigen Geburtstag des Stammvaters der Familie Burckhardt am 14. September 1890, in: Hecht, Michael/Timm, Elisabeth (Hrsg.): Genealogie in der Moderne. Akteure – Praktiken – Perspektiven, Berlin/Boston 2022, S. 129–156, <https://doi.org/10.1515/9783110718034-008>.

4 Menning, Standesgemäße Ordnung, S. 192–200.

5 Taylor, Robert M.: Summoning the Wandering Tribes. Genealogy and Family Reunions in American History, in: Journal of Social History 16 (1982) 2, S. 21–38.

6 StABS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Ansprache von Wilhelm Burckhardt, hier S. 3.

7 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Rede von Fritz Sarasin.

schiedenen Beiträgen vermittelt und gedeutet wurden, wobei die an den Anlässen aufgeführten Theaterstücke im Fokus stehen.

## 4.1 Die Burckhardt feiern den Geburtstag ihres Stammvaters

Der groß angelegte Familientag 1890 war das erste Fest dieser Art für die Familie Burckhardt. In den Jahren 1964 und 1990 wurden ähnliche Feste durchgeführt. Das Familienfest von 1890 war unter der Leitung des Präsidenten der Festkommission, Albert Burckhardt-Finsler (1854–1911) organisiert worden.<sup>8</sup> Dieser engagierte sich in vielen Bereichen; er war Geschichtsprofessor an der Universität Basel, Konservator der *mittelalterlichen Sammlung* (die Vorgängerin des *Historischen Museums Basel*), Politiker<sup>9</sup> und ab 1905 Präsident der neu gegründeten Schweizer Vereinigung für Heimatschutz.<sup>10</sup> Zudem war er interessiert an der Genealogie und der Familiengeschichte der Burckhardt, wie seine handschriftliche „Erläuterung des Stammbaums des im Januar 1523 in Basel eingebürgerten Geschlechtes Burckhardt“<sup>11</sup> und seine Beiträge für das Familienfest verdeutlichen. Am Fest selbst nahm er eine zentrale Position ein, denn er hielt eine ausführliche Festrede und es wurde ein von ihm verfasstes Festspiel aufgeführt.

Eingeladen waren „[a]lle Familienmitglieder des Namens Burckhardt vom 14. Altersjahre an“ sowie „[a]lle in andere Familien verheirateten Burckhardt'schen Frauen sammt ihren Männern und unverheirateten Kindern“, für welche „als

---

<sup>8</sup> StaBS, PA 305 1.2, 400 Jahre Familie Burckhardt / Familienfest im Casino zu Basel, Auslagen für das Burckhardt'sche Familienfest, Ausstellung und Album 1892.

<sup>9</sup> Ab 1902 amtete Albert Burckhardt-Finsler als Regierungsrat und 1905 wurde er zum Regierungsratspräsidenten gewählt. Ein ausführlicher Lebenslauf wurde nach seinem Tod von Hans Barth verfasst und im Basler Jahrbuch veröffentlicht. Siehe Barth, Hans: Albert Burckhardt-Finsler 18. November 1854–2. August 1911, in: Gessler, Albert/Huber, August: Basler Jahrbuch, Basel 1912, S 1–39.

<sup>10</sup> Vgl.: Zeitschrift der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz 1 (1905–1906). Die Etablierung der Vereinigung kann als Modernitätskritik interpretiert werden. In den Anfängen der Vereinigung standen vor allem ästhetische Diskussionen im Zentrum, wie beispielsweise das Aussehen von Neubauten und ihre Integration in das Altstadtbild. Siehe: Koellreuter, Isabel/Schürch Franziska: Signaturen der Moderne. Die Stadt um die Jahrhundertwende, in: Kury, Patrick (Hrsg.): Die beschleunigte Stadt. 1856–1914 (= Stadt. Geschichte. Basel 6), Basel 2024, S. 260–311, hier S. 291.

<sup>11</sup> StaBS PA 305 1.1, Stammbaum der Familie Burckhardt, Erläuterung des Stammbaums des im Januar 1523 in Basel eingebürgerten Geschlechtes Burckhardt. Zum ersten Mal durch den Druck bekannt gemacht durch Z. Hemminger im Mai 1715, nunmehr in einer neuen veränderten Auflage bis zum [Angaben fehlen] fortgesetzt.

Altersgrenze ebenfalls das 14. Jahr“ galt.<sup>12</sup> Teilnehmen durften folglich die Anhänger der Patriline mit ihren Ehefrauen, sowie die verheirateten Töchter mit ihren Ehemännern und jugendlichen Kinder.

Für die Teilnahme am Familienfest mussten die Gäste für vier Franken eine Festkarte erwerben, um so den finanziellen Aufwand für das Mittag- und Abendessen zu decken.<sup>13</sup> Die Kosten für den aufwändigen Anlass, für eine am Fest durchgeführte „Ausstellung von Familiengegenständen“<sup>14</sup> und für die Produktion eines im Anschluss an das Fest publizierten Familienalbums beliefen sich auf über 8.000 Franken.<sup>15</sup> Allerdings konnten durch den Erlös der Festkarten, durch die Eintritte für die Ausstellung und den Verkauf des Albums über 4.000 Franken wieder eingenommen werden.<sup>16</sup> Zwar sollte die Familienfeier „die Grenzen bürgerlicher Einfachheit nicht überschreiten“,<sup>17</sup> dennoch handelte es sich um einen kostenintensiven Anlass.

Für die bereits erwähnte Ausstellung am Fest sollten die Familienmitglieder Objekte zusammentragen. Diese konnten „Gegenstände aller Art umfassen, die sich in irgendwelcher Weise mit der Erinnerung an Angehörige des Burckhardt'schen Geschlechts verknüpfen und die geeignet sind, öffentliches und Privatleben vergangener Zeit (etwa bis 1830) zur Veranschaulichung zu bringen.“<sup>18</sup> Ziel war es also, möglichst weit in die Vergangenheit der Familie zurückzublicken. Unter möglichen „ausstellungswert[en] Erinnerungsstücke[n]“ stellten sich die Organisatoren so diverse Gegenstände wie „Portraits, Costüme, Schmuck, Stammbücher, Wappenscheiben, Haushaltsgegenstände, von Burckhardt'schen angefertigte Kunst- und kunstgewerbliche Arbeiten etc. etc.“ vor, denn „[b]ei der Auswahl des Auszustellenden sind die Grenzen soweit wie möglich zu ziehen“.<sup>19</sup> Neben Stammbüchern

---

12 StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), Mitteilung vom 28. August 1890.

13 StaBS PA 594a XD 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), Mitteilung vom 28. August 1890.

14 StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 1. Mitteilung vom Juni 1890.

15 StaBS PA 305 1.2, 400 Jahre Familie Burckhardt / Familienfest im Casino zu Basel, Auslagen für das Burckhardt'sche Familienfest, Ausstellung und Album 1892.

16 StaBS PA 305 1.2, 400 Jahre Familie Burckhardt / Familienfest im Casino zu Basel, Auslagen für das Burckhardt'sche Familienfest, Ausstellung und Album 1892.

17 StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 1. Mitteilung vom Juni 1890.

18 StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), Mitteilung vom Juni 1890.

19 StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 2. Mitteilung vom Juni 1890.

und Wappenscheiben konnte demzufolge prinzipiell alles zum genealogischen – und somit Abstammungsverhältnisse implizierenden – Zeugnis erkoren werden, indem es entweder Erinnerungen an die Nachkommen der Stammeltern evozierte, diese Nachkommen abbildete, von ihnen benutzt oder produziert worden war. Verantwortlich gewesen für die Ausstellung war Daniel Burckhardt-Werthemann (1865–1949), ein Kunsthistoriker und Konservator der öffentlichen Kunstsammlung Basels.<sup>20</sup> Objekte spenden konnten demnach Laien, die Durchführung der Ausstellung hingegen unterlag einem Experten.

Im Anschluss an das Fest war die Gründung einer Familienstiftung sowie die Veröffentlichung eines Familienalbums geplant, das die „Portraits berühmter Burckhardte“ zeigen würde. Ein solches „Ahnenbild“ sollte nun anlässlich des Festes von den Familienmitgliedern zur Verfügung gestellt werden, damit es für das Familienalbum fotografisch reproduziert werden konnte. Die Verantwortlichen hatten sich bereits auf „eine stattliche Reihe nahmhafter Staatsmänner und Gelehrter geeinigt“, darunter etwa der Bürgermeister Johann Balthasar Burckhardt (1642–1722) oder der Oberst-Zunftmeister Christoph Burckhardt (1631–1705). Allerdings waren sie der Meinung:

dass man der Publikation einen höheren künstlerischen Werth verleihen könnte, wenn der etwas einförmige Pomp der Roben und Talare von Zeit zu Zeit unterbrochen würde, sei es durch ein gutes männliches Portrait – der Portraitierte brauchte ganz und gar nicht in Staat oder Kirche geglanzt zu haben – sei es durch ein hübsches Damen- oder Kinderbildniss.<sup>21</sup>

Damit ein solches Familienalbum nicht zu eintönig ausfiel, sollte es auch Portraits weniger bekannter Familienmitglieder oder Abbildungen von Frauen und Kindern enthalten. Die Portraits wurden schließlich in chronologischer Reihenfolge angeordnet, so dass eine Art Ahnengalerie entstand, die von den Stammeltern bis zum 1890 verstorbenen Regierungsrat Johann Jakob Burckhardt-Burckhardt reichte, bevor das Buch mit einer Fotografie des gemeinsamen Essens am Familienfest endete.<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> StaBS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Einleitung, hier S. IV.

Siehe auch zum Lebenslauf von Daniel Burckhardt: Burckhardt-Sarasin, Carl: Daniel Burckhardt-Werthemann als Persönlichkeit, in: Jenny, Ernst/Steiner, Gustav: Basler Jahrbuch, Basel 1951, S. 68–74.

<sup>21</sup> StaBS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 2. Mitteilung vom Juni 1890.

<sup>22</sup> StaBS PA 962a E 1.20, Bildmappe „400 Jahre Burckhardt 1890“, 31 Bildtafeln mit Porträts u.a.

Das Familienalbum richtete sich nicht nur an die Mitglieder der Familie, sondern auch an eine breitere Leserschaft. Denn die Organisatoren waren sich sicher, es würde „neben seiner historischen noch eine gewisse kunst- und culturgeschichtliche Bedeutung erlangen und als solches von hohem localem Interesse sein“.<sup>23</sup> Es ging also darum, ein möglichst repräsentatives Werk zu gestalten.

Zu Beginn des Albums findet sich eine Fotografie, die als „Ansicht von Blitznach, Heimat des Stammvaters“ betitelt ist. Sie zeigt zwei Bauernhäuser mit einer Strasse, an deren Rand zwei Männer sitzen. Somit beginnt das Familienalbum mit einer Verortung der Familie im ländlichen Raum, um auf die bäuerliche Abstammung des Stammvaters hinzuweisen, die während der Feier thematisiert wurde. Das erste Portrait, bei dem es sich um eine fotografische Reproduktion eines Ölgemäldes aus dem Jahr 1578 handelt, zeigt den alten und bärtigen Christoph Burckhardt.<sup>24</sup> Darauf folgt eine Abbildung seiner Ehefrau Gertrud Brand.<sup>25</sup>

Das Familienalbum präsentierte ein chronologische aufgebautes Narrativ, das vom Stammvater und seiner Heimat im Schwarzwald bis nach Basel in die Gegenwart reichte. Diese wurde mit einer Fotografie, welche die „Familie Burckhardt am 14. September 1890“ an der Festtafel im Musiksaal des Basler Stadtcasinos zeigte, repräsentiert. Sie zeigte die zahlreichen Familienmitglieder, die sich an diesem Tag versammelt hatten und die sich auf die Stammeltern zurückführten. (Abb. 23)

Neben diesen Abbildungen besteht das Familienalbum hauptsächlich aus Portraits männlicher Burckhardt.<sup>26</sup> Unter ihnen sticht Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817) mit seinem Turban und dem langen Bart hervor, der auch als *Scheich Ibrahim* bekannt war. Die Bildlegende fasste seine Reisetätigkeit zusammen, nannte die Stationen seiner Reise – Malta, Syrien, Damaskus, Palmyra, Libanon, Aleppo, Kairo, Nubien, Mekka, Medina – sowie seinen Aufenthalt „unter den Arabern auf der Insel Sinai“ und seinen Tod in Kairo.<sup>27</sup>

Mit diesem Portrait zeigte der Bildband, dass sich die Tätigkeiten einzelner Ahnen bis in weit entfernte Regionen erstreckten. Der Raum, der mit der Familie

---

<sup>23</sup> StABS PA 594a X D 12, Zirkulare betreffend den Burckhardt'schen Familientag 1890 (400. Geburtstag des Stammvaters), 2. Mitteilung vom Juni 1890.

<sup>24</sup> StABS, PA 962a E 1.20, Bildmappe „400 Jahre Burckhardt 1890“, 31 Bildtafeln mit Porträts u.a., hier Blatt 1.

<sup>25</sup> StABS, PA 962a E 1.20, Bildmappe „400 Jahre Burckhardt 1890“, 31 Bildtafeln mit Porträts u.a., hier Blatt 2.

<sup>26</sup> Dabei werden in der entsprechenden Bildlegende oft genealogische Angaben zu den abgebildeten Männern gemacht, indem beispielsweise ihre Eltern, Ehen oder Kinder genannt werden.

<sup>27</sup> StABS PA 962a E 1.20, Bildmappe „400 Jahre Burckhardt 1890“, 31 Bildtafeln mit Porträts u.a., Blatt 12.



**Abbildung 23:** Lichtdruck der Gebrüder Bossert nach einer Fotografie: Familie Burckhardt am 14. September 1890. In: Bildmappe „400 Jahre Burckhardt 1890“, StaBS PA 962a E 1.20, Blatt 31.

assoziiert wird, erweitert sich durch eine Mischung aus Landschaftsfotografien, dem aktuellen Foto vom Fest, sowie dem Portrait von Scheich Ibrahim, vom Schwarzwald über Basel bis in den Nahen Osten. Auf ihrem Weg durch die Vergangenheit zeichnete die Genealogie somit nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Spur der Ahnen nach.

Wie von den Festorganisatoren gefordert worden war, fanden sich auch einige Abbildungen, auf denen Frauen und Kinder zu sehen waren. Es handelte sich dabei um Abbildungen ganzer „Familien“.<sup>28</sup> Diese gesammelten Einzelportraits und Gruppenbilder machten die Vorfahrenschaft nicht nur beschreib- sondern auch

<sup>28</sup> So findet sich im Bildband ein Bildnis der „Familie Burckhardt-Bachofen“, das die Eltern mit ihren Kindern zeigt, wovon das jüngste auf dem Schoss der Mutter sitzt. Beim Gemälde der „Familie Burckhardt-Mieg-von Schwengsfeld“ verwies die Bildunterschrift mit den Angaben „Familie Burckhardt (I. Ehe: Mieg; II. Ehe: Von Schwengsfeld)“ auf die beiden Ehen des Leonhard Burckhardt (1729–1817). Abgebildet sind Leonhard Burckhardt und seine zweite Ehefrau Caroline Christiane von Schwengsfeld (1728–1820) zusammen Tee trinkend am Tisch sitzend; musizierend, schreibend und tanzend sind sowohl die sechs Kinder aus erster Ehe als auch die vier Kinder aus zweiter Ehe zusammen dargestellt. Siehe StaBS PA 962a E 1.20, Bildmappe, Blätter 15–18.

sichtbar, wobei die Familiengemälde unter den vielen portraitierten Männern aus Politik und Wissenschaft deutlich herausstachen. Das Familienalbum illustrierte, dass sich ‚die Familie Burckhardt‘ aus kleineren Elementen zusammensetzte, nämlich aus einzelnen Personen und aus intergenerationalen Familieneinheiten.

## 4.2 Die Sarasin feiern ihre Aufnahme ins Basler Bürgerrecht

Auch die Familie Sarasin feierte ein Jubiläumsfest. Im März 1928 zelebrierten die Sarasin den 300sten Jahrestag der Aufnahme ihrer Vorfahren in das Basler Bürgerrecht. Organisiert worden war die Feierlichkeit vom Kuratorium der Sarasin'schen Familienstiftung<sup>29</sup> und einem Komitee zur Festvorbereitung.

Eingeladen waren „sämtliche geborene Sarasin mit ihren angeheirateten Männern & Frauen“.<sup>30</sup> An einer überlieferten Tischordnung lässt sich ablesen, dass 100 Personen am Fest teilnahmen.<sup>31</sup>

Die Sarasin hatten sich an verschiedenen Orten und Gegenden ausserhalb Basels und der Schweiz niedergelassen und sollten nun in Basel zusammentreffen: Sogar räumlich weit entfernt wohnende Sarasin, wie etwa ein Regnault Sarasin aus Bergenthal in Ostpreussen und ein Ernst von Goetzen aus Westpreussen, wurden mit ihren Ehefrauen und Kindern eingeladen. Die anfallenden Reisespesen wurden von der Sarasinischen Stiftung vergütet.<sup>32</sup> Zudem lassen sich solche Reisevergütungen auch für die Anreise aus England und Hamburg nachweisen.<sup>33</sup>

Während des Festessens wurden „Real turtle en tasse“, Lammrücken und Pouarde serviert. Das Menü verwies auf die Familiengeschichte, indem Orte wie „Pont-à-Mousson“ und „Lorraine“ in den Menü-Text integriert worden waren oder vor dem Dessert eine „Surprise à la Cagliostro“ serviert wurde,<sup>34</sup> die nach der schillernden Figur des Grafen Cagliostro benannt worden war, welche an diesem

---

29 Diese Familienstiftung wird im nachfolgenden Kapitel ausführlich behandelt.

30 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Protokoll des Komitees zur Vorbereitung der Feier des 300sten Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin ins Basler Bürgerrecht vom 01. November 1927.

31 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Tischordnung.

32 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Brief an Regnault Sarasin vom 06. Januar 1928 und Brief an Ernst von Goetzen vom 29. November 1927.

33 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Aufstellung über die Kosten des Sarasinischen Familienfestes.

34 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Menü.

Abend im aufgeführten Theaterstück ihren Auftritt hatte. Aus der Korrespondenz von Ernst Sarasin-Von der Mühl mit dem Direktor des Hotel Univers geht hervor, dass die Speisen eher knapp bemessen waren. Wein scheint hingegen reichlich ausgeschenkt worden zu sein und die nicht ausgetrunkenen Gläser waren von den Kellnern geleert worden, so dass diese „total betrunken“ gewesen waren, be schwerte sich Ernst Sarsin-Von der Mühl nachträglich.<sup>35</sup>

Wie beim Fest der Burckhardt, ging es auch beim Fest der Sarasin darum, das Jubiläum in die Öffentlichkeit zu tragen. Denn einer der Mitorganisatoren der Feierlichkeit, Fritz Sarasin (1859 – 1942), hatte vorgeschlagen, dass nach dem Fest ein Artikel über die Familie Sarasin in der Zeitung erscheinen solle. Daher wurde der Staatsarchivar August Huber als möglicher Schreiber angefragt. Dieser sagte jedoch wegen „Arbeitsüberhäufung“ ab. Stattdessen schlug er den Historiker August Burckhardt-Burckhardt; den Bibliothekar der Universitätsbibliothek Carl Roth; oder den Assistenten am Staatsarchiv, Paul Roth, vor.<sup>36</sup>

Der vorgeschlagene August Burckhardt-Burckhardt kam für die Organisatoren allerdings nicht in Frage:

[E]inmal da er in seinen Angaben nicht sonderlich genau sei, dann aber insbesondere, weil er als Burckhardt nicht geeignet sei, die Familie Sarasin mit der ihr gebührenden Hochachtung zu würdigen und Vergleiche mit den Burckhardts aufstellen könnte, denen unser Geschlecht dann nicht mehr gewachsen sei.<sup>37</sup>

Auch Paul Roth schien den Organisatoren kein geeigneter Schreiber zu sein, „da er der christlich-sozialen Grossratsfraktion angehört, somit wenn nicht ein ganzer, so doch ein halber Sozialist ist.“<sup>38</sup>

Somit fiel die Wahl schliesslich auf Carl Roth.<sup>39</sup> Die Äusserungen verdeutlichen, dass die Organisatoren sehr bedacht auf eine äusserst positive Darstellung der

---

35 StaBB PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Correspondenz mit Hotel Univers.

36 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Protokoll des Komitees zur Vorbereitung der Feier des 300sten Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin ins Basler Bürgerrecht vom 29. November 1927.

37 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Protokoll des Komitees zur Vorbereitung der Feier des 300sten Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin ins Basler Bürgerrecht vom 29. November 1927.

38 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Protokoll des Komitees zur Vorbereitung der Feier des 300sten Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin ins Basler Bürgerrecht vom 29. November 1927.

39 StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Protokoll des Komitees zur Vorbereitung der Feier des 300sten Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin ins Basler Bürgerrecht vom 29. November 1927.

Familie Sarasin in den Medien waren. Die Sarasin durften nicht in Vergleichen mit anderen alteingesessenen Familien von diesen übertroffen werden. Zudem sollte die Berichterstattung möglichst frei von unerwünschten politischen Meinungsäusserungen sein.

Einen Tag nach der Jubiläumsfeier erschien Carl Roths Artikel ‘Ein Basler Familienjubiläum’<sup>40</sup> im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, der Sonntagsausgabe einer liberal-konservativen Zeitung.<sup>41</sup> Darin argumentierte er, dass in der Familiengeschichte der Sarasin „sich ein Stück unserer Stadtgeschichte selbst spiegelt“ und er deshalb über diesen „Gedenktag“ der Sarasin berichte. Sein Artikel behandelte den „Religionsflüchtling“ Regnauld Sarasin, die Aufnahme Gedeon Sarasins in das Basler Bürgerrecht sowie zahlreiche Nachkommen, wobei er wiederholt deren kaufmännisches, politisches, philanthropisches und wissenschaftliches „Engagement“ stellvertretend für die Bereiche, in denen die Familie einflussreich gewesen sei, lobte. Diesem Engagement habe die Stadt viel zu verdanken, erinnerte der Artikel nachdrücklich die Leserschaft.<sup>42</sup>

### 4.3 Die Geschichte der Vorfahren in Szene setzen

An den Familienfesten der Burckhardt und Sarasin bildete jeweils ein für die Feierlichkeit geschriebenes Theaterstück einen zentralen Programmpunkt. Theater als „Leitmedium bürgerlicher Kultur“<sup>43</sup> bot an diesen beiden Festen die Möglichkeit, Genealogie und Familiengeschichte von Familienmitgliedern für Familienmitglieder aufführen zu lassen.<sup>44</sup> Inszeniert wurden dabei die Geschichte der Stammeltern Burckhardt sowie verschiedene Wendepunkte in der Geschichte der Familie Sarasin.

Die Kombination von Theater und Fest ist in Europa historisch tief verwurzelt, sie eignete sich, kollektive Identität und Gemeinschaftsempfinden zu fördern und

---

<sup>40</sup> Roth, Carl: Ein Basler Familienjubiläum, in: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 11.03.1928.

<sup>41</sup> Bollinger, Ernst: „Basler Nachrichten“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10.06.2004, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030182/2004-0610/>, Zugriff 03.01.2024.

<sup>42</sup> Roth, Carl: Ein Basler Familienjubiläum, in: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 11. März 1928.

<sup>43</sup> Schmidt, Laura: Weihnachtliches Theater. Zur Entstehung und Geschichte einer bürgerlichen Fest- und Theaterkultur, Bielefeld 2017, S. 11.

<sup>44</sup> Dass Familienmitglieder Stücke im Rahmen von Festen für die Familie aufführten, lässt sich im späten 18. und im 19. Jahrhundert auch im Rahmen von bürgerlichen Weihnachtsfesten bei den weihnachtlichen Kinderschauspielen beobachten. Siehe dazu: Schmidt, weihnachtliches Theater, S. 63–83.

erfahrbar zu machen.<sup>45</sup> Im Schweizer Kontext bildeten um 1900 die sogenannten Festspiele ein zentrales Format der damaligen Theaterkultur. Die beiden hier vorzustellenden Stücke erinnern daran – das Stück der Burckhardt wurde sogar als solches bezeichnet.

Gerahmten wurden Festspiele in der Regel von einem Fest, das anlässlich eines historischen Ereignisses gefeiert wurde<sup>46</sup> und auf einem Jubiläum gründete.<sup>47</sup> Die Festspiele waren oft Grossanlässe, es konnten dabei über 1000 Laienschauspieler/innen mitwirken.<sup>48</sup> Der Einbezug der Mundart statt des Hochdeutschen sowie die im Freien stattfindende Aufführung stellen weitere zentrale Charakteristika dar, mit denen sich das Festspiel vom Stadttheater abgrenzte.<sup>49</sup> Thematisch handelte es sich „meistens um Jubiläen siegreicher Eroberungs- oder Befreiungskriege, um Beitrittsjubiläen von Ständen, die neu in den Bund aufgenommen oder von Untertanengebieten zu Vollkantonen erhoben wurden, oder um Gründungsjubiläen grösserer Städte.“<sup>50</sup> In Basel etwa wurde 1892 ein Festspiel zur Vereinigungsfeier von Gross- und Kleinbasel aufgeführt, das vom Basler Staatsarchiv Rudolf Wackernagel verfasst worden war. In mehreren Szenen führte es von der Gründung der Stadt durch die Römer über den Bau der Rheinbrücke und die Schlacht von Sempach hin zur Vereinigung der beiden Basel und den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahr 1501. Zum Schluss sangen die Schauspielenden und die Zuschauer zusammen die Schweizer Nationalhymne.<sup>51</sup>

Neben der gemeinschaftsstiftenden Funktion, die auch durch das gemeinsame Singen verdeutlicht wird, sollten die Festspiele durch den Rückgriff auf die Geschichte eine sinnstiftende Funktion für die Gegenwart erfüllen.<sup>52</sup> Vergangenheit,

---

<sup>45</sup> Fischer-Lichte, Erika/Warstat, Matthias: Einleitung, in: Fischer-Lichte, Erika/Warstat, Matthias (Hrsg.): *Staging Festivity. Theater und Fest in Europa*, Tübingen/Basel 2009, S. 9–16, hier insbesondere S. 9–11.

<sup>46</sup> Engler, Balz: Text, Theater, Fest: Was ist ein Festspiel?, in: Engler, Balz/Kreis, Georg (Hrsg.): *Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven*, Willisau 1988, S. 29–35, hier S. 33.

<sup>47</sup> Kreis, Georg: Das Festspiel – ein antimodernes Produkt der Moderne, in: Engler, Balz/Kreis, Georg (Hrsg.): *Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven*, Willisau 1988, S. 186–298, hier S. 186.

<sup>48</sup> Stern, Martin: Das historische Festspiel – Integration um den Preis scheinhafter Identität, in: De Capitani, Francois/Germann, Georg: Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914. Probleme – Errungenschaften – Misserfolge, Freiburg 1987, S. 309–335, hier S. 313.

<sup>49</sup> Brauneck, Manfred: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters, Band 3, Stuttgart/Weimar 1999, S. 761.

<sup>50</sup> Stern, Festspiel, S. 318.

<sup>51</sup> Sarasin, Stadt der Bürger, S. 317–320.

<sup>52</sup> Kreis, Festspiel, S. 190.

Gegenwart und Zukunft wurden somit miteinander verbunden: Das Festspiel evozierte Vorstellungen von „so wurden wir/so sind wir/das wollen wir“.<sup>53</sup>

Die Stücke, die am Familienfest der Burckhardt und Sarasin aufgeführt wurden, können als Festspiele verstanden werden, da ihre Aufführung im Rahmen einer familiären Jubiläumsfeier erfolgte, die mit einem als zentral definierten Ereignis aus der Familiengeschichte zusammenhängt; weil es sich bei den Schauspielenden um Laien handelt, der Text des Sarasin-Stückes in Mundart verfasst wurde und die Stücke Vorstellungen davon vermitteln, welche Eigenschaften die Familien Burckhardt und Sarasin in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft angeblich ausgezeichnet haben, auszeichnen und auszeichnen werden.

#### 4.3.1 Vom Stammvater und seiner Verheiratung

Im Gegensatz zur Ausstellung und dem Bildband, konzentrierte sich das vom späteren Regierungsrat Albert Burckhardt-Finsler verfasste Theaterstück von 1890 ausschliesslich darauf, die Geschichte der Stammeltern in Szene zu setzen.

Albert Burckhardt-Finsler präsentierte sein Stück zu einer Zeit, als die Stadt ein rasantes Bevölkerungswachstum erfuhr: Verzeichnete Basel 1870 noch knapp 45'000 Einwohnerinnen und Einwohner, stieg deren Zahl bis zum Jahr 1888 auf rund 70'000 an. Um 1900 wohnten sogar schon rund 135'000 Menschen in Basel.<sup>54</sup> Bis gegen Ende der 1880er-Jahre stammten die Zugezogenen mehrheitlich aus anderen Schweizer Kantonen, kamen sie aus dem Ausland, dann hauptsächlich aus badischen oder elsässischen Gebieten.<sup>55</sup> Bis 1900 wuchs dann die Zahl der zugewanderten Italienerinnen und Italiener stark an, viele von ihnen fanden Arbeit im Baugewerbe.<sup>56</sup> Im Zuge dieser Entwicklungen sank der protestantische Anteil der Bevölkerung, während der katholische und der jüdische Anteil anstiegen.

Solche Veränderungen in der Zusammensetzung der städtischen Einwohnerschaft Basels werden im Festspiel, dessen Handlung sich allerdings im 16. Jahrhundert abspielt, thematisiert: Bestehend aus zwei Akten, erzählt es von der Niederlassung des Stammvaters in Basel, seiner Integration in die städtische Gesellschaft (wozu auch die Konversion vom katholischen zum reformierten

---

53 Von Matt, Peter: Die ästhetische Identität des Festspiels, in: Engler, Balz/Kreis, Georg (Hrsg.): Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven, Willisau 1988, S. 12–28, Zitat S. 15.

54 Pfister, Benedikt: Alles neu! Menschen, Milieus und Quartiere, in: Kury, Patrick (Hrsg.): Die beschleunigte Stadt. 1856–1914 (= Stadt. Geschichte. Basel 6), Basel 2024, S. 62–113, hier S. 64.

55 Pfister, Alles neu, S. 69.

56 Pfister, Alles neu, S. 69.

Glauben gehörte) und seiner Annäherung an die künftige Stammutter. Gleich zu Beginn wird angedeutet, wovon das Stück handelt:

Wie unser fromb Urahn ist gelangt  
 In die Stadt Basel. Gott sy's gedankt!  
 Christoffel Burckhardt ist er genennt;  
 Und wie dann sin Herz in Lieb erbrennet  
 Zu unsrer Urahn Gertrud Branden,  
 Und wie die beiden zusammen sich fanden<sup>57</sup>

In diesen ersten Zeilen deutete das Festspiel an, dass es sich bei der Vermählung der Stammeltern um eine Liebesheirat handelte – einem Ideal des 19. Jahrhunderts.<sup>58</sup> Die Geschichte des Stammvaters wurde somit anhand bürgerlicher Wertvorstellungen um 1890 gedeutet. Daneben wollte das Stück moralisch belehren:

Es will sagen, wie klein und gering  
 unser alt Sippschaft in Basel anfieng,  
 Wie man deshalb nit stolz soll sin'  
 Wenn man ist ein Burckhardt oder Burckhardtin.<sup>59</sup>

Der erste Akt handelte davon, wie 1523 Christoph Burckhardt bei seiner Ankunft in Basel am Stadttor vom Hüter Michel am Einlass gehindert wird, was zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden führt. Denn der Hüter will nur „freie Lüt“ und „gut Eidgenossen“<sup>60</sup> reinlassen und keinen „Wälder“.<sup>61</sup> Dann tritt der

---

57 StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 50.

58 Vgl. zur bürgerlichen Liebe und Heirat: Trepp, Anne-Charlott: Emotion und bürgerliche Sinnstiftung oder die Metaphysik des Gefühls. Liebe am Beginn des bürgerlichen Zeitalters, in: Hettling, Manfred/Hoffmann Stefan-Ludwig (Hrsg.): Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 23–55.

59 StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 51.

60 StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 53.

61 StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 52.

Bürgermeister Theodor Brand mit seiner Tochter Gertrud (der zukünftigen Ehefrau des Stammvaters) auf, der den Streit zu schlichten versucht.

Seine Tochter zieht es allerdings vor, sich mit dem reformierten Glauben zu beschäftigen, statt diesen Streitigkeiten beizuhören. Ihr Vater aber rät ihr zu bleiben. Theodor Brand will von Stoffel Burckhardt wissen, weshalb er in die Stadt Basel hineingelassen werden möchte. Dieser antwortet ihm, er stamme aus dem Dorf Britznach im Münstertal, seine Eltern und er selbst seien freie Bauern. Seine sechs Brüder wären als Bauern weiterhin tätig, aber er habe sich der Kaufmannschaft zugewandt und handle mit Holz, Kohle, Tuchwaren, Geschirr und Spezereiwaren. Auf dem Markt in Staufen sei ihm geraten worden, seine Ware in Basel zu verkaufen.

Während sich der Wächter Michel über die zunehmende Niederlassung von Auswärtigen in Basel ärgert („[e]in Schwab zieht halt den anderen nach“) und deswegen negative Konsequenzen für die ansässigen Stadtbewohner fürchtet („[d]ie nehmen den alten Eidgenossen das Brot vorm Mul weg“),<sup>62</sup> erinnert Bürgermeister Brand den Wächter daran, dass dessen Urahn einst selbst aus dem Sundgau eingewandert sei. Denn charakteristisch für die Stadt sei gerade ihre lange Tradition, fromme Menschen von außerhalb aufzunehmen:

Das eben ist, was unsrer Stadt  
Von jeher wohlbekommen hat,  
Dass sie öffnet ihr Thor und Thür wit  
Aus der Umgegend allen frommen Lüt.<sup>63</sup>

Deshalb, so die Argumentation Brands, solle auch Stoffel Burckhardt Einlass in die Stadt erhalten. Brand rät ihm, sich der Safranzunft anzuschliessen und das Bürgerrecht zu erwerben. Stoffel verspricht daraufhin, ein guter Basler zu werden, womit der erste Akt endet.

Albert Burckhardt-Finslers familiengeschichtliche Erzählung handelte somit von einem aus bescheidenen, bäuerlichen Verhältnissen stammenden Stammvater, der Einlass in eine Stadt erhielt, die sich nicht gegen Zugezogene abschottete, sondern ihn als neuen Basler Bürger aufnahm.

---

<sup>62</sup> StABS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 57.

<sup>63</sup> StABS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 57.

Der zweite Akt spielt im Jahre 1539, nach dem Tod von Stoffels erster Ehefrau Ottilia Mechler. Inzwischen ist der ehemalige Katholik Stoffel Burckhardt dem reformierten Glauben beigetreten, wie der Herold in einem Zwischenspiel berichtet hat.

Nun handelt das Stück davon, wie Stoffel Burckhardt um die Hand von Gertrud Brand anhalten will. Doch ihr Vater ist einer Vermählung seiner Tochter mit Stoffel Burckhardt, der mehr als doppelt so alt ist wie sie, zunächst abgeneigt. Stoffel habe sich zwar wie „einer von den guten alten Geschlechtern“<sup>64</sup> aus Basel verhalten, aber er sei eben doch ein „Wälder, so vor wenigen Jahren ist in die Stadt gefahren“ und an einen solchen will der Bürgermeister Brand seine Tochter nicht verheiraten.<sup>65</sup>

Daraufhin ermahnt Stoffel den Bürgermeister, nicht hochmütig zu sein, denn selbst die vornehmsten Eidgenossen seien einst nur Bauern gewesen. Er argumentiert weiter, dass er beruflich erfolgreich und sein Name bekannt sei.<sup>66</sup> Da mischt sich die Tochter Gertrud in die Diskussion ein: Schon damals, als sie Stoffel Burckhardt am Stadttor zum ersten Mal gesehen habe, hätte er ihr aufgrund seiner Klugheit gefallen. Inzwischen sei er ein „guter evangelischer Christ“<sup>67</sup> geworden, der seine erste Frau verloren habe und sich nun allein um die neun Kinder kümmern müsse. Sie habe deswegen Mitleid mit ihm, wolle ihn unterstützen und heiraten.

Ihr Vater rät ihr aber weiterhin von dieser Heirat ab. Erst als der Antistes zu Besuch kommt, ändert der Bürgermeister seine Meinung. Denn der Geistliche argumentiert mit Verweis auf die Bibel, dass Werte wie Gottesfurcht und Tugendhaftigkeit wichtige Kriterien bei der Partnerwahl seien, und nicht „Rang und Stand“.<sup>68</sup> Schliesslich müsse der Bürgermeister bedenken:

---

<sup>64</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 64.

<sup>65</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 64.

<sup>66</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 65.

<sup>67</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 66.

<sup>68</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 69.

[D]ass in unsrer Stadt  
 Von jeher der Satz gegolten hat:  
 So einer ist brav, flissig und recht,  
 Kann er wiben in jedwedes Geschlecht.<sup>69</sup>

Er argumentiert also, dass in Basel bestimmte Werte wie Fleiss und Rechtschaffenheit wichtiger seien als Herkunft, wenn es um die Verheiratung mit anderen Familien gehe. Nun willigt Theodor Brand in die Ehe ein und Stoffel Burckhardt zeigt sich zuversichtlich, dass er eine blühende Familie gründen werde:

Ein Basler Frau nun heimzeführen  
 Us ächtem Stamm, jetzt soll florieren  
 Min Hus, doch soll vor allen Sachen,  
 Der Basler Heimat Ehr ze machen  
 Min yfrigstes Bestreben werden.<sup>70</sup>

Hier wird deutlich, wie anhand der Vergangenheit gegenwärtig bestehende, alt hergebrachte Normen in diesem Drama thematisiert wurden: Das Festspiel interpretierte die Heirat der Stammeltern vom Standpunkt des 19. Jahrhunderts aus, indem es bürgerliche Tugenden betonte, die wichtiger seien als eine altehrwürdige Herkunft. Das Verhalten und Handeln einer Person sei ausschlaggebender als deren Abstammung. Damit relativierte das Stück Abstammungsbeziehungen und deutete an, dass auch die Burckhardt sich nicht nur auf Ehemänner und Ehefrauen aus alteingesessenen Familien einlassen müssten, sondern auch Neubürgern gegenüber aufgeschlossen sein sollten. Das Stück widersprach damit quasi der Feierlichkeit, bei der es ja eben gerade darum ging, die Abstammung vom Stammvater und damit die eigene Zugehörigkeit zu einer alteingesessenen Familie zu feiern.

Doch auch in seiner Festrede präsentierte Albert Burckhardt-Finsler eine ähnliche Argumentationslinie. Mit seiner Rede wollte er „aus der Vergangenheit des Burckhardt'schen Geschlechts das Eine und das Andre vorführen, was vielleicht auch für die Gegenwart einige Bedeutung“ hätte.<sup>71</sup> Aus der Vergangenheit sollten also Lehren für die Gegenwart gezogen werden. Er stellte Basel zur Reformati-

<sup>69</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 69.

<sup>70</sup> StaBS PA 692c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festspiel von Albert Burckhardt-Finsler, S. 71–72.

<sup>71</sup> StaBS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 8.

onszeit – zu der Zeit also, als sich der Stammvater dort niederliess – als den idealen Ort dar, um ein Geschlecht zu gründen und um sozial aufzusteigen. Denn die Geschichte des Stammvaters zeige, dass es gewisse Zeiten gäbe, in denen „die Städte im Stande sind, die besten Elemente vom Lande an sich zu ziehen, und dass dann diese neuen Ankömmlinge, wenn ihnen Geschick und Klugheit eigen ist, leichtlich und in kurzer Zeit eine sehr hervorragende Stellung einnehmen können.“<sup>72</sup>

Damals hätte Basels Bürgerschaft den Neuankömmlingen gegenüber „ein freundliches Entgegenkommen“ gezeigt.<sup>73</sup> So wie der Stammvater von der Familie Brand aufgenommen worden sei, so seien auch seine Söhne aufgenommen worden.<sup>74</sup> Eine besonders wichtige Rolle hätten deswegen die Töchter aus den einflussreichen Familien Basels für das Wachsen der Familie Burckhardt gespielt:

[S]o war und ist auch unsre Familie jeweiligen angewiesen auf die Freundschaft und auf das Entgegenkommen der übrigen Geschlechter Basels; auch in dem besten Boden kommt ein junges Bäumchen nicht zum Gedeihen, wenn es nicht von sorgender Hand gehegt und gepflegt wird. Und wer ist es in erster Linie, der diese Aufgabe an unsrer Familie ganz besonders erfüllt hat und noch erfüllt, sind es nicht unsre lieben Frauen, die Ahnfrauen, Urgrossmütter, Grossmütter und Mütter der jetzigen Generation und nicht zum mindesten die jetzt lebenden, welche uns das häusliche Glück und den Segen eines gedeihlichen Hausstandes geschaffen haben. Diesen Frauen also, welche sich mit Burckhardt'nen vermählt, sowie ihren Eltern welche die Zustimmung dazu gegeben haben, soll an dieser Stelle ebenfalls der wärmste Dank ausgesprochen sein, jener langen Reihe ehrwürdiger und lieblicher Gestalten von der Ahnfrau an, welche einst dem Stammvater die Hand reichte, bis zu der holden Braut, welche heute neben ihrem beglückten Burckhardt'schen Bräutigam unter uns weilt.<sup>75</sup>

Als Präsident der Festkommission hatte Albert Burckhardt-Finsler zwei Beiträge für das Fest beigesteuert, mit jeweils unterschiedlichen Formaten, aber ähnlichen Argumenten. In seiner Festrede und dem Festspiel verwies er auf die wichtige Funktion der Eheschliessungen und er deutete an, dass sich die Burckhardt bei der Wahl der Ehepartnerinnen und Ehepartner nicht nur auf alteingesessene Familien

---

<sup>72</sup> StABS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 30.

<sup>73</sup> StABS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 30.

<sup>74</sup> StABS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 30.

<sup>75</sup> StABS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 11–12.

aus der Basler Führungsschicht beschränken müssen, sondern dass sie auch eine Heirat mit Neu-Bürgern nicht ausschließen sollen, sofern sie bürgerliche Tugenden erfüllten – ähnlich wie dies beim Stammvater der Fall gewesen sei. Dafür griff er auf die Genealogie der Familie zurück, indem er die Geschichte von Christoph Burckhardt und Gertrud Brand derart interpretierte, dass sie seiner Argumentationslinie entsprach: Der aus einer Bauernfamilie stammende Christoph Burckhardt wandte sich der Kaufmannschaft zu und versuchte sein Glück in Basel – eine Stadt, die damals nicht zwischen vornehmen und weniger vornehmen Familien unterschieden haben soll, die von Handwerkerfamilien regiert wurde und Neuankömmlinge aufgenommen habe. Dank seinem Übertritt zum Protestantismus, seiner harten Arbeit und Fleiß habe er den Bürgermeister beeindruckt. Wegen seiner bürgerlichen Tugenden und seiner guten finanziellen Lage wurde die Herkunft nebensächlich. Da er sich wie ein ‚guter‘ Basler verhielt, habe der Bürgermeister Theodor Brand schließlich der Heirat zwischen seiner Tochter und dem neuen Bürger und Aufsteiger Christoph Burckhardt zugestimmt. Die in die Familie einheiratende Frauen hätten somit zum sozialen Aufstieg der Familie beigetragen.

So wie Christoph Burckhardt damals in der Reformationszeit von einer angestammten Familie als Heiratspartner akzeptiert worden war, so sollten nun auch die Mitglieder der Familie Burckhardt sich auf Neubürgerinnen und Neubürger einlassen, wenn sich diese wie ‚gute‘ Basler verhielten, so die Botschaft des Geschichtsprofessors und Politikers Albert Burckhardt-Finsler. Zukünftiges Verhalten legitimierte er also durch die Geschichte der Stammeltern, die vorgeschlagene Strategie basierte auf der eigenen Genealogie. Er selbst hatte auch keine Baslerin geheiratet, sondern eine Frau aus einem Zürcher Bürgergeschlecht.<sup>76</sup>

Sowieso hatte das Basler Bürgerrecht auf politischer Ebene seit der 1875 geltenden Kantonsverfassung an Bedeutung verloren: Mit der damaligen Verfassungsrevision wurden in Basel niedergelassene Schweizer auch auf kantonaler Ebene stimmberechtigt.<sup>77</sup> Damit wurden die Bestimmungen der 1874 revidierten Bundesverfassung umgesetzt und die „Gleichbehandlung zugezogener Schweizer mit den alteingesessenen Bürgern in den Volksrechten“ erreicht.<sup>78</sup>

Noch deutlicher äusserte sich Albert Burckhardt-Finsler diesbezüglich rund 16 Jahre später. Im Basler Stadtbuch von 1906 schrieb Burckhardt-Finsler, der inzwischen als freisinniger Regierungsrat amtete, einen Beitrag über „Die alten Basler“. Darin relativierte er Abstammung und einen möglichst weit zurücklie-

---

76 Barth, Albert Burckhardt-Finsler, S. 7.

77 Wecker, Regina: 1833–1910. Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Kreis, Georg/von Wartburg, Beat (Hrsg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 196–224, hier S. 222.

78 Eichenberger, Kurt: 1875 gab sich Basel eine neue Kantonsverfassung, in: Christoph Merian Stiftung (Hrsg.): Basler Stadtbuch, Basel 1975, S. 179–184, hier S. 181.

genden Erhalt des Bürgerrechts zugunsten bürgerlicher Tugendenden, die einen „echten alten Basler“<sup>79</sup> ausmachen würden:

Ein Bürgermeister als Grossvater und ein Oberstzunftmeister als Urgrossvater geben uns so wenig als grosser Besitz und ein Stammbaum, der bis auf Karl den Grossen zurückgeht, das Anrecht auf den Ehrentitel eines echten alten Baslers, sondern allein Arbeitsamkeit und werktätige Frömmigkeit, Selbstbewusstsein ohne Stolz und Humor ohne Bitterkeit, sie sind es, was als Requisit eines Basler Bürgers anzusehen ist, mag nun der Bürgerbrief im Jahre 1501 oder 1901 ausgestellt worden sein.<sup>80</sup>

Für Albert Burckhardt-Finsler war eine „Amalgamation der neuen Elemente mit den schon vorhandenen“<sup>81</sup> durchaus denkbar. Eine Verschmelzung der Burckhardt mit Neubürgern, solange diese die Basler Werte vertraten, erschien ihm als geeigneter Kompromiss, um die Zukunft der Familie sicherzustellen<sup>82</sup> und so die Äste des Burckhardtischen Stammbaums ins neue Jahrhundert wachsen zu lassen. Denn Albert Burckhardt-Finsler sorgte sich um das Fortbestehen der Familie und befürchtete, „dass die Zeiten der höchsten Entfaltung für unser Geschlecht vorbei sind“, weil bereits zwei der insgesamt sechs Stämme ausgestorben seien und weil „auch die übrigen durchaus nicht jene Fülle von muntern Stammhaltern [zeigen], welche in der Jugendzeit unserer Familie so stolz vorhanden gewesen sind.“<sup>83</sup> Damit äusserte er die um 1900 verbreitende Befürchtung adeliger und wohlhabender bürgerlicher Familien, nicht genügend Nachkommen zu zeugen und deswegen auszusterben.<sup>84</sup>

Neben den beiden Beiträgen von Albert Burckhardt-Finsler in Form von Festspiel und Festrede, deren Interpretation gezeigt hat, dass genealogische Wissensinhalte eingesetzt wurden, um Strategien zum Erhalt des Geschlechts vorzuschlagen, zeugen die anderen Formate des Festes davon, dass Wissen über die Stammeltern und die daraus resultierenden Abstammungsverhältnisse auch anhand unterschiedlicher materieller Relikte und Bilder vermittelt wurde und somit konstitutive Elemente der genealogischen Wissenskultur der Familie Burckhardt

---

<sup>79</sup> Burckhardt-Finsler, Albert: Die alten Basler, in: Burckhardt-Finsler, Albert/Wackernagel, Rudolf/Gessler, Albert: Basler Jahrbuch, Basel 1906, S. 203–228, hier S. 221.

<sup>80</sup> Burckhardt-Finsler, die alten Basler, S. 227–228.

<sup>81</sup> Burckhardt-Finsler, die alten Basler, S. 221.

<sup>82</sup> Dass es für Neubürger jedoch durchaus nicht einfach war, in die Heiratskreise der altbürgerlichen Basler Familien aufgenommen zu werden, zeigte Philipp Sarasin am Beispiel des Aufsteigers Rudolf Brüderlin. Vgl. hierzu: Sarasin, Stadt der Bürger, S. 228–231.

<sup>83</sup> StaBS PA 962c A1, gedruckte Schriften für, von oder über Familienangehörige, Reden und Trinksprüche gehalten bei dem Burckhardt'schen Familienfeste zu Basel am 14. September 1890, Festrede von Albert Burckhardt-Finsler, S. 31.

<sup>84</sup> Gausemeier, Von der Ahnentafel zur totalen Genealogie, S. 50–51.

waren. Genealogie und Familiengeschichte wurden anlässlich dieses Festes mündlich tradiert, theatraisch inszeniert, durch Gegenstände ausgestellt und mit den Abbildungen im Familienalbum sichtbar gemacht.

#### 4.3.2 In guten wie in schlechten Zeiten

Wie die Burckhardt bei ihrer Feier, führten auch die Sarasin ein ‘Stickli’ auf, das die Familiengeschichte behandelte. Auf Baseldeutsch verfasst, trug es den Titel „Im Wysse-n-und im Blaue Hus“.<sup>85</sup> Gemeint waren damit die Häuser der Brüder Jakob und Lucas Sarasin am Rheinsprung. Unterteilt war das Stück in ein erstes und ein zweites Bild, wobei der Schauplatz des ersten Bildes das Weisse Haus von Jakob Sarasin und derjenige des zweiten Bildes das Blaue Haus von Lucas Sarasin war. Die Handlung spielte am 10. und 11. März 1778, also rund 150 Jahre vor dem Jubiläumsfest.

Das Stück beginnt mit einem geselligen Abend im Weissen Haus. Jakob Sarasin und seine Frau Gertrud haben mehrere illustre Gäste eingeladen: Ihre „Frind“, die Literaten Gottlieb Conrad Pfeffel (1736 – 1809) und Maximilian Klinger (1752 – 1831), sowie den Theologen, Schriftsteller und Physiognomiker<sup>86</sup> Johann Caspar Lavater (1741 – 1801).<sup>87</sup> Etwas später stossen Jakobs Bruder Lucas Sarasin und der „Graf Cagliostro, alias Guiseppe Balsamo, Wunderdoctor und Gross-Kophta der aegyptischen Loge“<sup>88</sup> hinzu. Nachdem die Männer zusammen über Jakob Sarasins gesundheitliches Befinden, Lavaters physiognomische Analysen, Lucas Sarasins Ratsausschluss aufgrund einer Brunnen-Streitigkeit und den theatraischen Auf-

---

<sup>85</sup> StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern.

<sup>86</sup> Mit seiner Physiognomik vertrat Lavater den Ansatz, „dass das Innere des Menschen in seinem Äußern erkennbar sei“, siehe Caflisch-Schnetzler, Ursula: Lavater, Johann Caspar, in: Luserke-Jaqui, Matthias (Hrsg.): Handbuch Sturm und Drang, Boston 2017, S. 136 – 142, hier S. 140.

<sup>87</sup> Jakob Sarasin hatte zusammen mit Klinger und Lavater das Werk *Plimplamplasko, der hohe Geist (heut Genie). Eine Handschrift aus den Zeiten Knipperdollings und Doctor Martin Luthers. Zum Druk befördert von einem Dilettanten der Wahrheit; und mit Kupfern geziert von einem Dilettanten der Kunst* verfasst. Siehe dazu: Ripper, Annette: *Plimplamplasko, der hohe Geist (heut Genie)*, in: Luserke-Jaqui, Matthias (Hrsg.): Handbuch Sturm und Drang, Boston 2017, S. 558 – 564.

<sup>88</sup> Der Graf Cagliostro wurde als Alexander von Cagliostro 1743 in Palermo geboren und war später unter verschiedenen Namen bekannt. Er war als Wunderheiler tätig, wurde jedoch 1789 in Rom als Ketzer verhaftet und unter lebenslängliche Haftstrafe gestellt. Er starb 1795 bei Urbino. Siehe Watzlawick, Helmut: „Cagliostro, Alexander von“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 15.02.2005, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043628/2005-02-15/>, Zugriff 04.01.2024.

tritt des Grafen Cagliostro gesprochen haben, der mit Donnerschlag und Lichterflackern die Bühne betreten hatte, wendet sich Jakob Sarasin der Familiengeschichte zu. Er will einige Personen, Häuser und Ereignisse aus der Familiengeschichte zeigen, wozu sein Bruder Lukas eine *Laterna magica* bedient und damit Bilder zur Illustration der Geschehnisse auf einen Schirm projiziert.

Die Familiengeschichte, die sie auf diese Weise erzählen, zeichnet sich durch Erfolgsphasen und herausfordernden Zeiten aus. Bereits der Beginn der Erzählung, der „Auszug aus Pont-à-Mousson 1564“, ist vom Aufgeben des Bekannten und der Ungewissheit der Zukunft geprägt:

Do ziehn sie ernst und schwigsam über d' Bruck,  
 Die erste Schrit von ihre Wanderjohre,  
 No Pont-à-Mousson kunnt e kein meh zruck,  
 Die alti Heimet isch verschärzt, verlore.  
 Sie lehn d' Familie, lehn ihr Gschäft dehinde,  
 Ungewis, unheimelig isch alles jetzt,  
 Wär weiss, si e neii Heimet finde[.]<sup>89</sup>

Als nächste Station erwähnen Lucas und Jakob Sarasin das „Haus in Colmar“, wo die Vorfahren „in ernste Zyte“ ein- und ausgingen. Als sie es dort nicht mehr länger ausgehalten hätten, habe sie „ihr Verlange“ weiter in die Schweiz „zue anderen reformierte Lyte“ und schliesslich nach Basel geführt.<sup>90</sup> Dort findet die „Aufnahme in die Schlüsselzunft“ statt, wodurch sich die Vorfahren den hiesigen Gepflogenheiten anpassen und sich in die Basler Gesellschaft integrieren:

Wohnt me hie und isch verninfzig,  
 Wird me migligscht bald au zinftig.  
 Zinftig wärde isch e Schritt!  
 S'heisst: mir mache mit eich mit,  
 Folgen alter Ordnung gnau,

---

<sup>89</sup> StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 6.

Frei übersetzt ins Hochdeutsche: *Da ziehen sie ernst und schwigsam über die Brücke, die ersten Schritte ihrer Wanderjahre, nach Pont-à-Mousson kommt keiner mehr zurück, die alte Heimat ist verschärzt, verloren. Sie lassen die Familie, lassen ihr Geschäft zurück, ungewiss, unheimlich ist alles jetzt, wer weiss, ob sie eine neue Heimat finden.*

<sup>90</sup> StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 7.

Frei übersetzt ins Hochdeutsche: *Hier gehen sie aus und ein in ernsten Zeiten, und schliesslich war es nicht mehr auszuhalten, in die Schweiz, zu anderen reformierten Leuten, nach Basel führt sie ihr Verlangen.*

Läbe nit eso ins Blau  
 Dien is ordlig adaptiere[.]<sup>91</sup>

Die Anpassung an die Basler Gepflogenheiten und damit gleichzeitig an die für die Sarasin neuen Bedingungen wird hier als Strategie zur Erlangung einer angesehenen gesellschaftlichen Position präsentiert. Anpassungsfähigkeit wird somit als zentrale Eigenschaft der Sarasin dargestellt.

Nach einem Verweis auf das „Haus zum Cardinal“, das die Familie bewohnte, erzählen die Brüder vom „Ueberfall auf der kalten Herberge“, den sie als „von uns’rer Chronik s’dunkelst Blatt“ beschreiben.<sup>92</sup> Der Bruder der Ermordeten, der Goldschmied Peter Sarasin-Burckhardt wird als Heilsbringer und Stammvater eingeführt, der sich in Basel niederlässt und den Fortbestand der Familie in der Stadt sicherstellt:

In Strossburg isch der Jingscht no blibe,  
 E Goldschmied het er solly sy,  
 Im hän si d Unglücksnachricht gschrive,  
 Die armen Eltere Sarasy,  
 Und er isch ko, der Goldschmied Peter,  
 E festi Stitz, e starke Stab,  
 Im danke mer, was ko isch speter,  
 Mir stammen alli von em ab! <sup>93</sup>

91 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 7.

Frei übersetzt ins Hochdeutsche: *Wohnt man hier und ist vernünftig, wird man möglichst bald auch zünftig. Zünftig werden ist ein Schritt! Es bedeutet: wir machen mit euch mit, folgen der alten Ordnung genau, leben nicht ins Blaue, adaptieren uns ordentlich.*

92 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 8.

Bei diesem Vorfall handelt es sich um einen in verschiedenen Quellen der Familie Sarasin beschriebenen Angriff während des Dreissigjährigen Krieges auf die Brüder und Kaufmänner Reinhard und Hans Franz Sarasin im Jahr 1634, als diese von der Messe in Strassburg durch den Schwarzwald nach Basel zurückkehren wollten. Sie und weitere Basler wurden, so die Ausführungen von Felix Sarasin in seinem Familienbuch, bei Furtwangen von Reitern und Bauern angegriffen, ermordet und ausgeraubt. Siehe dazu: StABS PA 212a C16, Materialien zur Familiengeschichte, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und Basel, verfasst durch Felix Sarasin den älteren, Kaufmann und Deputat.

93 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 9.

Frei übersetzt ins Hochdeutsche: *In Strassburg blieb der Jüngste, ein Goldschmied sollte er werden, ihm haben sie die Unglücksnachricht geschrieben, die armen Eltern Sarasin. Und er kam, der Goldschmied Peter, eine feste Stütze, ein starker Stab, ihm verdanken wir, was später kam, wir stammen alle von ihm ab!*

Nach der Erzählung über die Vergangenheit der Familie äussert sich Jakob Sarasin dahingehend, dass er gerne wüsste, wie es in 150 Jahren um die Familie stehe – und damit zum Zeitpunkt des gerade stattfindenden Jubiläumsfestes. Nun wird der Graf Cagliostro mit seinen magischen Kräften aktiv: Er hypnotisiert Jakob Sarasin, damit dieser in die Zukunft blicken kann. Jakob Sarasin beschreibt in Trance, was er sieht: Er berichtet von Schreckenszeiten wie der französischen Revolution und den Unruhen der Kantonstrennung von 1833, bei der ein Sarasin stirbt. Aber er sieht auch bessere Zeiten kommen und berichtet vom wirtschaftlichen Erfolg der Sarasin: Er schildert, wie sie als „Geschäftslyt, dien Fabrike grinde, [n]ei Maschinen usefinden, [f]ir Bauele z' spinne, Bändel z mache“; wie sie „wirken (...) nicht nur hie, [s]ie sueche sich e witer Feld [u]nd handle mit der ganze Welt“ und wie sie „baue, grinde, fabriziere“. Zwei Sarasin würden sogar bis in die Südsee fahren, denn „Angst das hän si nit“. Jakob Sarasin schlussfolgert daraufhin: „Gross wird d Familie, wächst und blieht...“ und kommt wieder zu sich.<sup>94</sup>

Mit Lukas und Jakob Sarasins Blicken in die Vergangenheit und Zukunft der Familie machte das Stickli deutlich, dass die Familiengeschichte öfters von herausfordernden Zeiten geprägt war, dass aber die Vorfahren immer wieder darauf entsprechend reagierten und sich anpassten: Sei es, indem sie ihre Heimat verliessen; sich auf Neues einliessen; neue Maschinen entwickelten und Firmen gründeten oder furchtlos in fremde, weitentfernte Gegenden reisten.

Das zweite Bild des ‘Sticklis’ handelt von einem Musikabend am Tag darauf im Blauen Haus von Lucas Sarasin. Eingeladen sind die Gäste vom Vortag, sowie zusätzlich ein Erzherzog namens Joachim Salvator, Lucas Sarasins Töchter, sein Hauskappelmeister Jakob Christoph Kachel, Jakobs Sohn Felixli, die Sängerin Rosine Buxtorf und die Spinettspielerin Caroline von Schröder. Nun wird die Musikleidenschaft der Familie angedeutet und das Blaue Haus als Kulturstätte inszeniert. Das Stück endet mit Jakob Sarasins Aussage, „[b]i uns wird glaub i näben aller

---

<sup>94</sup> StaBS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 9.

Frei übersetzt ins Hochdeutsche: „Geschäftsleute, gründen Fabriken, erfinden neue Maschinen um Baumwolle zu spinnen und Bändel zu machen“ / „[s]ie] wirken nicht nur hier, sie suchen sich ein weiteres Feld und handeln mit der ganzen Welt“ / „[s]ie] bauen, gründen, fabrizieren“ / „Angst haben sie nicht“ / „Gross wird die Familie, wächst und blüht“.

Der Verweis auf die zwei Sarasin, die in die Südsee fahren, bezieht sich auf die beiden Naturforscher Fritz (1859–1942) und Paul Sarasin (1856–1929), die Forschungsreisen nach Ceylon (heute Sri Lanka) und Celebes (heute Sulawesi, Indonesien) unternahmen, siehe dazu Schär, Bernhard C.: Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900, Frankfurt am Main 2015. Fritz Sarasin nimmt selbst auch am Fest teil, er war auch jahrelang Verwaltungsmittel der Sarasin’schen Familienstiftung.

Tugend, men ewig schetze Musik, Tanz und Jugend.“<sup>95</sup> Somit endete das Stickli mit einem humorvollen Verweis darauf, dass bei aller Tugendhaftigkeit das Vergnügen stets ein fester Bestandteil der Familiengeschichte war.

Neben dem Stickli bildete eine von Fritz Sarasin (1859–1942) gehaltene Festrede einen wichtigen Programmpunkt. Darin führte er aus, dass die Stadt Basel und die Familie Sarasin stets voneinander profitiert hätten. Doch wie bereits Albert Burckhardt-Finsler beim Fest der Burckhardt, äusserte sich auch Fritz Sarasin besorgt über den Zustand der Familie. Er erwähnte die für den wirtschaftlichen Erfolg der Familie wichtige Seidenbandindustrie, die sich in einer „gegenwärtigen Depression“ befindet.<sup>96</sup> Damit verwies der Redner auf die kritische Situation, in der sich die Basler Seidenbandproduktion befand: Hatte sie 1872 ihr erfolgreichstes Jahr verzeichnet, wobei die meisten Seidenbänder nach England, Kanada, Australien, Neuseeland und in die USA, sowie nach Italien und in die nordeuropäischen Staaten exportiert worden waren,<sup>97</sup> zeichnete sich die Zwischenkriegszeit durch den „fast vollständigen Niedergang der Seidenindustrie“ aus.<sup>98</sup> Damit büssten Familien wie die Sarasin an wirtschaftlicher Macht ein.

Fritz Sarasin entwarf denn auch ein pessimistisches Bild der Gegenwart: Angebrochen sei eine „ernstere und düstere Zeit“.<sup>99</sup> Die einstige Vormacht der altingesessenen Familien sei schon lange zerbrochen. Die Familienmitglieder müssten sich nun tatkräftig darum bemühen, die gesellschaftliche Position der Familie zu bewahren. Über die dafür notwendige „Tatkraft“ hätten schon die Vorfahren verfügt und diese habe sich, so hoffte er, auch auf die Nachkommen übertragen:

Die patriarchalische Herrschaft der Alten Familien, die diesen doch manche Vorteile gebracht hat, ist längst in Scherben gegangen (...) Es wird grosse Tatkraft und starker Anstrengung bedürfen, wenn die Familie ihre hohe Stellung behaupten soll, aber zum Glück ist Tatkraft ein (...) Gut zahlreicher vortrefflicher Vorfahren, und sie wird, so hoffen wir, auch in fernen

---

95 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Im Wysse-n-und im Blaue Hus, Aufführung in zwei Bildern, S. 12. *Frei Übersetzt ins Hochdeutsche: Neben aller Tugend wird bei uns immer Musik, Tanz und die Jugend geschätzt.*

96 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Rede von Fritz Sarasin.

97 Bauer, Hans: Basel, gestern, heute, morgen. Hundert Jahre Basler Wirtschaftsgeschichte, Basel 1981, S. 27.

98 Mooser, Josef: Konflikt und Integration – Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der „Wohlfahrtsstadt“, in: Kreis, Georg/von Wartburg, Beat (Hrsg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 225–263, hier S. 232.

99 StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Rede von Fritz Sarasin.

Enkeln und Urenklen fortleben. Möge der Segen, der von den Ahnen ausgeht, als ein köstliches Gut noch lange über späte Generationen seine schützenden Fittiche breiten. Möge die Familie in altem guten Geist weiterblühen zu Ehren der Vaterstadt.<sup>100</sup>

Mit dieser Sichtweise lässt sich auch das Theaterstück dahingehend interpretieren, dass es das vorbildhafte Verhalten der Vorfahren, die auf bewegte Zeiten mit Tatkraft reagierten und damit der Familie eine machtvolle Stellung bescherten, als Wegweiser für die Zukunft der Familie inszenierte.

Die beiden hier vorgestellten Theaterstücke bildeten einen wichtigen Programmpunkt an den Familienfeiern der Burckhardt und der Sarasin. In Verbindung mit den gehaltenen Festreden wird die Funktion der sogenannten ‘Stickli’ deutlich: Sie dienten dazu, anhand der Inszenierung der Vorfahren, Verhaltensempfehlungen für die Gegenwart und Zukunft der Familie abzugeben. Mit der Erzählform des Dramas sollte das Publikum dazu bewegt werden, den Vorfahren entsprechend zu handeln und durch die Konstruktion eines angeblich traditionellen Verhaltens sollte auf neue Verhältnisse reagiert werden.

Diese neuen Verhältnisse zeichneten sich insbesondere durch einen Machtverlust der alteingesessenen Familien aus: In der Politik hatten die alteingesessenen Familien etwa durch die neue Kantonsverfassung von 1875, mit der die 13 nebenamtlichen Ratsherren und zwei Bürgermeister durch sieben vollamtliche Regierungsräte (ab 1890 durch das Volk gewählt) abgelöst wurden und so den Weg ebneten für weniger wohlhabende Politiker, an politischem Einfluss eingebüsst.<sup>101</sup> Dazu kam das Erstarken des Freisinns und später der Aufstieg der Sozialdemokraten, welche mit den Konservativen, denen viele alteingesessene Basler angehörten, um die politische Einflussnahme konkurrierten.<sup>102</sup> In wirtschaftlicher Hinsicht bildete der oben erwähnte Niedergang der Seidenbandindustrie eine wichtige Zäsur in der Geschichte der alteingesessenen Familien. Beide Theaterstücke deuteten an, dass die Anpassung an diese neuen Verhältnisse äußerst zentral war, um das Fortbestehen der Familie zu sichern. Dazu gehörten, wie von Albert Burckhardt-Finsler vorgeschlagen, Heiraten mit zugezogenen Aufsteigern oder in wirtschaftlicher Hinsicht die Abwendung von der Seidenbandindustrie hin zur Immobilienbranche.<sup>103</sup>

<sup>100</sup> StABS PA 212a D9, Feier des 300. Jahrestages der Aufnahme der Familie Sarasin in das Basler Bürgerrecht, 10. März 1928, Rede von Fritz Sarasin.

<sup>101</sup> Gschind, Eva/Pfister, Benedikt: Von der Ratsherrenordnung zum modernen Staatswesen und zu neuer Machtverteilung, in: Kury, Patrick (Hrsg.): Die beschleunigte Stadt. 1856–1914 (= Stadt. Geschichte. Basel 6), Basel 2024, S. 116–161, hier insbesondere S. 124–135.

<sup>102</sup> Gschwind/Pfister, Ratsherrenordnung, S. 141–155. Siehe dazu auch Hafner, Konservative Kontinuitäten, S. 177.

<sup>103</sup> Hafner, Konservative Kontinuitäten, S. 179–181.

Die Beliebtheit der Theaterstücke scheint indessen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgenommen zu haben: Als im Jahr 1978 die Familie Sarasin das 350-jährige Jubiläum der Bürgerrechtsaufnahme feiern wollte, sah man von einer Aufführung ab, war das Organisationsteam doch „der Ansicht, dass ein ‘Stickli’ in der heutigen Generation völlig deplaziert (sic!) sei und nur als langweilig empfunden werde.“<sup>104</sup> Das Genre der ‘Stickli’ galt nun als überholt.

---

<sup>104</sup> StaBS PA 212c A2 (1), Unterlagen betreffend Familientage, Brief von Beat Sarasin an Rudolf und Claude Sarasin vom 02. Mai 1978.